

vierteljährig . . . fl. 1.—
 halbjährig . . . fl. 1.95
 ganzjährig . . . fl. 3.80

vierteljährig . . . fl. 1.24
 halbjährig . . . fl. 2.40
 ganzjährig . . . fl. 4.70



WOCHENBLATT

Erscheint jeden Sonntag.

Manuskripte
 werden nicht zurückge-
 sendet, aufraucirte Briefe
 nicht angenommen und
 anonyme Mittheilungen
 nicht berücksichtigt.

Inserate werden billigt
 berechnet.

Ankünfte jeder Art wer-
 den bereitwillig ertheilt.

Nr. 13.

Pettau, Sonntag, den 5. Mai 1878.

1. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Mai d. J. beginnt das II. Quartal des „**Pettauer Wochenblatt**.“

Ein Vierteljahr ist eine zu kurze Spanne Zeit um einen Mit-
 blick darauf zu werfen und daran Folgerungen für die Zukunft zu
 knüpfen.

Wenn auch das Wochenblatt in Form und Inhalt nicht allen
 Anforderungen entsprechen konnte, so muß diesbezüglich nur an die
 glütige Nachsicht des geehrten Leserkreises appellirt werden, indem die
 Druckerei in den ersten Monaten mit mehreren Schwierigkeiten zu
 kämpfen gehabt hatte. Die größten Hindernisse sind nun beseitigt und
 es wir. das Wochenblatt von nun an ohne Störung ganz regelmäßig
 erscheinen.

Die Sorge der Redaktion soll es sein den Inhalt so interessant
 und reichhaltig zu gestalten als es den Wünschen der geehrten Leser
 unter Gestattung der hierortigen Lokal-Verhältnisse angemessen erschei-
 nen wird.

Schon in der heutigen Nummer beginnen wir mit einer Serie
 höchst pikanter Original-Skizzen des Wiener Lebens aus der Feder eines
 gewiegten Journalisten, unter dem Titel: „**Wiener Silhouetten**“ welche
 in Intervallen von 14 Tagen aufeinanderfolgen werden. Auch sind uns
 von anderer Seite, humoristische Aufsätze, Aphorismen und interessante
 Schilderungen aus der Gegenwart freundlichst zugesichert worden.

Wir bitten daher um recht zahlreiche Betheiligung an der Pränu-
 meration des II. Quartals und an dem Inseratenthelle des Wochen-
 blattes.

Hochachtungsvoll

Die Administration und Redaktion des
 „**Pettauer Wochenblatt**.“

Ueber Schulsparkassen.

(Schluß.)

Was die Befürchtungen betrifft, daß die Schulsparkassen
 den Kastengeist in die Schule einführen und Neid wie Miß-
 gunst unter den Kindern hervorrufen werden, so wollen wir
 Letzteres theilweise zugeben.

Soll aber deshalb Alles unterbleiben, was Neid und
 Mißgunst der Mitschüler erregen könnte? Sollen etwa die
 fleißigen Schüler nicht Fortschritte machen, weil sich dadurch
 ihre Mitschüler betroffen fühlen?

Sollen nicht vielmehr die Kinder frühzeitig dazu angelei-

tet werden, die Verschiedenheit der wirthschaftlichen Verhältnisse
 per Menschen richtig zu beurtheilen, ohne Mißgunst auf die
 verschiedene Vertheilung der Glücksgüter zu blicken, und nur
 daran zu denken, durch eigene vermehrte Anstrengung und
 gerade durch das bekämpfte Sparen aus allfällig ungünstiger
 wirthschaftlicher Lage sich zu erheben?

Einen Kastengeist werden aber die Schulsparkassen darum
 nicht schaffen, weil erfahrungsgemäß die Ersparnisse der Kinder
 durchaus nicht im Verhältnisse zur Größe des Vesives ihrer
 Eltern stehen, im Gegentheile ärmere Kinder in die Sparkasse
 mehr einlegen als die Kinder der Wohlhabenden, weil die
 Eltern der Ersteren die Schulsparkasse oft zur Anlage ihrer
 kleinen Ersparnisse benützen und dadurch gewiß auch auf den
 Sparsinn ihrer Kinder fördernd wirken.

4. Es wird zugegeben, daß Sparsamkeit eine Tugend sei,
 aber man soll sie den Kindern nicht predigen, denn das hieße,
 denselben den Egoismus anziehen und ihre von Natur aus
 großmüthige, edelgesinnte Anlage verderben.

Eine solche Auffassung ist irrtümlich.

Man glaubt, daß die Kinder von Natur aus großmüthig
 seien; im Gegentheile, Kinder sind von Natur aus Egoisten.

Sehen wir das Kind an. Seine Eltern, obgleich sehr
 arm, geben ihm am Sonntage einen Kreuzer zu seinem Ver-
 gnügen; es eilt um sich dafür irgend eine Näscherei zu kaufen.

Sorgt das Kind, seinen Eltern einen Theil davon zu-
 kommen zu lassen? Beeilt es sich, seinen Kameraden etwas
 davon zu geben? Es beeilt sich allein zu genießen, und denkt
 nicht an Eltern, nicht an Geschwister, denkt nicht daran, daß die
 Eltern oft eine Entbehrung sich auferlegen, um ihm einen
 Genuß zu verschaffen.

Wir behaupten, daß das sogenannte Taschengeld gerade
 ein Lehrmittel des Egoismus sei. Dem Kinde sagen, daß es die
 wenigen Kreuzer, die es von den Eltern erhält, sparen soll,
 heißt nicht, ihm eine Lektion des Egoismus geben, sondern im
 Gegentheile ihm lehren, sich eines Vergnügens, einer Laune zu
 berauben und sich eine Entbehrung auferlegen.

Ist das nicht der Anfang der Selbstbeherrschung, der
 Aufopferung, der Ergebung?

Das Kind säumt nicht, zu fragen, wozu die Ersparnisse
 dienen, welche es macht, indem es sich einer gewünschten
 Näscherei beraubt.

Das Kind weiß kaum, wozu die Ersparnisse dienen, so
 zögert es nicht, sich eine früher ersuchte Näscherei zu versagen;
 und wenn es Rückzahlung auf sein Sparkassabüchel fordert, so

geschichte dieß meist aus dem Grunde, um den Auslagen seiner Familie zu Hilfe zu kommen, oder andere sehr nützliche Bedürfnisse zu decken.

5. Kindern von 3—6 Jahren des Vergnügens bereuben, einige Mäschereien zu genießen, daß ist inhuman, sagt man, und diese Grausamkeit ist noch überdies vollständig nutzlos. Ist es denn möglich, daß man Kindern dieses zarten Alters das Verständnis beibringen kann, von dem, was die Tugend der Sparsamkeit ist.

Wozu kann das Sparen dienen und nützen, wenn die Kinder nicht wissen, was sie thun!

Darauf erwidern wir folgendes:

Gibt es überhaupt ein durch Zufall fixirtes Alter, in welchem man mit der Erziehung der Kinder beginnen soll? Die Erziehung beginnt mit dem Leben und endet mit demselben. Ohne Zweifel verändert und vervielfältigt sich die Erziehung mit den wachsenden Kräften der Intelligenz.

Im niederen Alter ist sie eine bloße Schulzucht.

Man pflanzt die Tugenden ein durch die Gewohnheit; warum sollte man die Kinder nicht an die Sparsamkeit gewöhnen, gerade so wie man sie gewöhnt an den Gehorsam? Soll man darauf warten, bis die Vernunft des Kindes entwickelt ist, um fortschreiten zu können in seiner Erziehung?

Das hieße mit der Entwicklung der Kräfte und Fähigkeiten des Kindes warten, bis diese Fähigkeiten entwickelt sind. Die Erziehung ist ein stetig fortschreitendes Werk. In einem jeden Alter sagt und lehrt man dem Kinde das, was es im Stande ist zu erfassen und zu thun.

Wie erziehen wir nun den Kindern das Sparen in unseren Kindergärten und den niederen Klassen unserer Volksschu-

len an? Wie sagen den Kindern, daß es vom Uebel ist, sein Geld auszugeben, um dafür Mäschereien zu kaufen, welche sehr oft schädlich sind und deshalb die Kinder krank machen.

Angemessen der Intelligenz des Kindes entwickelt man ihm die Vortheile der Sparsamkeit; es begreift sehr bald die Wohlthaten des Sparens.

6. Von allen Einwendungen gegen die Einführung von Schulsparkassen finden wir nur die begründet, daß die Lehrer mit Schreibgeschäften überbürdet sind und deshalb jede Vermehrung derselben von sich weisen müssen.

Allein es liegt in dieser Auffassung eine übertriebene Befürchtung; es bestehen heute schon in Oesterreich und noch mehr in Ungarn Schulsparkassen, ohne daß die Schulen, welche sie eingeführt haben, deshalb eine Vermehrung der Arbeitskräfte oder eine Gefährdung erlitten hätten.

Es wird sich vor Allem um die Initiative der Schulgemeinde, beziehungsweise des Ortsschulrathes handeln: die Errichtung der Schulsparkassen als im Interesse der Schule und der Erziehung zu proklamiren.

Wir rufen daher alle wahren Menschenfreunde auf, das Werk der Schulsparkassen in die Hand zu nehmen und nach Kräften zu fördern, und leben der Hoffnung, daß dieses Institut zum Nutzen und Frommen Aller, namentlich zum Nutzen der ärmeren Volksklassen und deren Nachwuchs gedeihen wird.

Hochw. Herr Andreas Kraner. †

Noch ist kein halbes Jahr verflossen, seitdem wir unseren hochverehrten hochw. Herrn Propst Dr. Johann Bosnjak zur letzten Ruhestätte geleiteten. Klängen die Trauerlocken abermals einem Priester unserer Propstei-Daupt-Stadtpfarre.

Denilleton.

Philosophische Aphorismen.

Von A. J. M.

Schlafen ist besser als Wachen, das Beste von Allem aber ist der Tod.
(Indischer Spruch.)

Mit Freuden würde ein Peter Schlemihl des Lebens diesen melancholischen Weisheitspruch der Indier aufnehmen, und wenn sich die Möglichkeit darthun würde, hinlegen auf das Lager, um den Tod zu erwarten.

Wäre der Tod so ein Leichtes, ein Hinwelfen wie die Blumen, so hätte er sich nie zu dieser mächtigen Durchbarkeit emporschwingen können, um mit seinem Anblicke starke Herzen zittern zu machen.

Es geht nicht, nur in süßer Mattigkeit das Absterben der pulsirenden Lebenskraft zu fühlen, daß sich ohne Kampf Leib und Seele trennen, der Tod bedingt eine verheerende Revolution im Organismus, die mehr oder minder schmerzvoll, und erst wenn die Funktionen der Organe gehemmt, kann er mit seinem eßigen Hauche den Leib erstarren.

Es ist nicht die gestellte Aufgabe, die pathologischen Ursachen des Todes Eintrittes näher zu beleuchten, wohl aber der Wille, sich in einer Abhandlung der vom Gesetze noch immer aufrechtgehaltenen Todesstrafe bis zu gewissen Grenzen, welche ich näher beleuchten werde, entgegenzustellen.

In den ersten Paragraphen spricht das Gesetz, daß die Strafe, durch die Entziehung des Straffälligen der menschlichen Gesellschaft, nicht nur Sühne für das begangene Verbrechen sei, sondern auch Besserung dem Gefallenen werde, ihn nach überstandener Haft der Gesellschaft rehabilitirt wiedergebe. Abgesehen von den zu Grunde liegenden Umständen, welche das Verbrechen motiviren, sagt das Gesetz: es will nebst der Sühne für die Unthat auch die Besserung des Delinquenten.

Hier liegt der Widerspruch. Nicht strafen auch bessern, ist die Ge-

setzmoral; aber wenn der Uebelthäter auf gewaltsamen Wege sein Leben verhaucht, ist wohl Ersteren Genüge geleistet, die Letztere Aufgabe jedoch auf unverantwortliche Weise übergangen. Diese maßlose Rücksichtslosigkeit gegen das Universal-Sittengesetz und die Humanität ist nicht dem Gesetze zuzuschreiben, doch der großen menschlichen Gesellschaft, die dessen Bilderin.

Abgesehen davon, daß das Gesetz seine Unvollkommenheiten hat, und zum Beweis man sich bestrebt, auffallende Lücken zu vertilgen, hätte man doch schon daran gehen können, in der Jetztzeit, der Zeit der Kultur und des Fortschrittes, in der Zeit wo Einer dem Andern Humanität predigt und man sich wirklich bestrebt, human zu sein, diese mittelalterliche Willkür zu stützen.

Dr. Rudolf v. Ihering, k. preussischer Justizrath und Professor an der Universität Göttingen, spricht in einem Vortrage, gehalten in der juristischen Gesellschaft zu Wien, folgende gerechte Anschuldigung gegen das Gesetz:

„Kein Unrecht, das der Mensch zu erdulden hat, und wiege es noch so schwer, reicht — wenigstens für das unbefangene sittliche Gefühl. — von Weitem an das heran, welches die von Gott gesetzte Obrigkeit verübt, indem sie selber das Recht bricht. Der Justizmord, wie unsere Sprache ihn treffend bezeichnet, ist die wahre Todsünde des Rechtes.“ Solch' ein scharfer, geißelnder Ausspruch bedarf keines Commentars. —

Im Alterthume schon war das Biedervergeltungssystem, das eigentlich nichts als Zahn um Zahn, Aug' um Aug' aufrecht, welches jedoch seine volle Ausbildung erst im Mittelalter erreichte.

Bei den alten Griechen war die Todesstrafe eine indirekte; wurde doch dem Verurtheilten der Giftbecher gereicht, ihn daher selbst der Vollzug der Strafe aufgetragen. Selbst die Todesart in der ersten Römerzeit den Befräter vom tarpejanischen Felsen zu stürzen, war noch nicht ganz der Menschenwürde widrig. Erst in der Kaiserzeit mit ihren Interregni brachen die Gräueltat, und doch waren es nur Vorboten der mittelalterlichen Katastrophe. Ein Blick zurück ins Mittelalter rechtfertigt Johannes Scherr's Worte:

„Die ganze große sogenannte Weltgeschichte ist aus lauter kleinen Spitzbübereien zusammengestoppelt.“

(Fortsetzung, folat.)

Am 28. April Morgens halb 5 Uhr verblieb nach nur 11-tägigem Krankenlager der hochwürdige Herr Bisar und Administrator der hiesigen Propstei-Haupt-Stadtpfarre

Andreas Kraner,

im Alter von 38 Jahren.

Der Verewigte wurde zu St. Georgen in W. B. geboren, im Jahre 1864 zum Priester geweiht und im September 1868 als Kaplan an die hiesige Stadtpfarre versetzt, wo er sogleich die Leitung des Religions-Unterrichtes an der städt. Volksschule als Katechet übernahm und demselben durch volle 9 Jahre mit regem Eifer oblag. Seit 1870 war er Chormeister und seit dem Tode des hochw. Herrn Propstes Administrator der städt. Hauptpfarre.

Die Kunde von dem Ableben dieses allverehrten Priesters versetzte die ganze Stadt in tiefe aufrichtige Trauer, denn er war in seinem Wirken äußerst entgegenkommend, tolerant und liebenswürdig; ein Freund und Helfer der Armen und Bedrängten. Die Theilnahme am Leichenbegängnisse gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung der dem Verewigten im Leben allseitig entgegengebrachten Sympathien. Die gesammte Bürgerschaft mit ihrem Bürgermeister, das Offizierkorps mit seinem Kommandanten war erschienen. Besonders stark war die Damenwelt vertreten. Der Sarg war reich mit Blumen und Kränzen geziert. Am Grabe wurde ein deutsches und ein slovenisches Lied gesungen. Fast kein Auge blieb thränenleer. Auch die Kinder weinten um ihren Katecheten. Möge ihm die Erde leicht sein!

Pettauer Genre-Bilder.

X.

Mai und Maikäfer. — Verschiedene Dörfer. — Parkmusik. — Ausflug der Marburger-Studenten. — Affentrennung.

„Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus.“ — so singt die fröhliche Jugend. — Ja, gekommen ist er, aber die Bäume haben auf ihn nicht gewartet, sondern bereits im April ihren Blätter-schmuck entfaltet, welchen unzählige Maikäfer zu vernichten drohen. Ein offener Krieg muß nun gegen diese gefräßige Bande beginnen, sonst werden die Aeste bald ganz kahl emporstreben. — Auf! ihr Kinder schüttelt und rüttelt, auf daß die Käfer in den Bereich Eurer Sohlen gelangen. Ihr thut dadurch ein wahrhaft gutes Werk.

„Laue Luft, Blumenduft“ — heißt es ferner in dem bekannten Mailliede.

Wir wurden am 1. Mai auf sehr unangenehme Art daran erinnert, daß die Nasen nicht nur für Blumenduft erschaffen seien. Ueber den Hauptplatz zog sich ein dunkler Streifen. In großen Städten geschieht die Ausfuhr des Düngers zur Abendzeit oder früh Morgens, bei uns wird es damit nicht so genau genommen; wir sind noch lange nicht Großstädter, aber empfindliche Nasen haben wir doch.

Auf unserm Glacis tönten nun wieder einmal seit langer Zeit die Klänge einer Musikkapelle. Der Musikverein veranstaltete eine Nachmittags-Park-Musik, die in der That sowohl hinsichtlich der Wahl der Piecen, als auch deren Aufführung nichts zu wünschen übrig ließ. Die Wege des Stadtparkes belebten sich denn auch mit einem zahlreichen, eleganten Publikum. Vom Regen blieben wir zwar gänzlich verschont, es lachte die Sonne ganz malenhaft auf uns hernieder, allein da keine Rose ohne Dornen ist, fühlte Gott Aeolus sich berufen, die Freude ein wenig zu verderben und blies wacker darauf los.

Hoffentlich wird sich eine solche Produktion noch einige Male wiederholen und da wird auch diese Störung nicht vorhanden sein.

Die Ausflüge sind jetzt an der Tagesordnung. Am Samstag den 4. d. M. besuchen uns die Studenten des Marburger-Gymnasiums. Das bereits versendete Programm verspricht eine sehr animierte Unterhaltung. Nach dem Ausfluge in das unvermeidliche Eichenwäldchen folgt ein Commers auf der Schießstätte, bei welchem deutsche und slovenische Reden mit Vieder-Vorträgen in beiden Sprachen abwechseln.

Den Schluß bildet ein Tanzkränzchen. Unsere Damenwelt, die dem stottern munteren Studentenböllein immer gewogen ist, wird sicherlich ein großes Contingent stellen.

Die seit gestern zur Affentrennung hierher kommenden Bauernbursche erfüllen unsere sonst so stillen Gassen und Plätze mit wüstem Gejohle. — Gewähren wir ihnen dieses Vergnügen, denn es dauert ja nicht lange und nur zu bald werden sie ganz rubig sein. Der Militärstand ist eine wahre Wohlthat für unsere ungeschliffene Landjugend.

Tages-Chronik.

Pettau, 4. Mai.

(Schadenfeuer.) Auch Jakob Krainz in Oltsch wollte den Ostermontag in ländlich üblicher Weise feiern und lud seinen Völler. Statt einer Bündschnur, legte er eine glühende Kohle auf das Bündloch. Bald krachte es gewaltig, die Kohle flog durch die Explosion auf das Strohdach der naheliegenden Weinpresshütte und steckte dasselbe in Brand. Hierdurch erlitt der unvorsichtige Völlerschütze einen Schaden von über 1000 fl., da nebst der Weinpresse auch mehrere leere Gebinde mitverbrannten.

(Schneller Tod.) Der 35 Jahre alte Reitsknecht des Herrn E. Fürst Namens Ignaz Kraft trug am verwichenen Sonntag das Gepäck seines Herrn zum Bahnhof und sank am Perron bewußtlos nieder. Obwohl ärztliche Hilfe sofort bei der Hand war, starb doch der Mann bald darauf in Folge eines Gehirnschlages.

(Diebstahl.) In der Nacht vom 25. auf den 26. v. M. verübten mehrere Diebe beim Grundbesitzer Gebe in Haidinn einen Einbruchsdiebstahl und entwendeten Schwären und Getreide im Werthe von über 50 fl. Das Gefohlene wurde mittelst Wagen fortgebracht. Einen Theil davon sammt dem Wagen und einem Diebe aus Amtmannsdorf, brachte Tags darauf ein Gendarm zu Stande.

(Apotheker.) Die bestrenomirte hiesige Apotheke des Herrn Joh. Baumeister hat Herr Victor Grabsowek, Apotheker aus Graz, künlich an sich gebracht.

(Musikverein.) Die am Sonntag den 28. v. M. auf der Schießstätte veranstaltete zweite statutenmäßige Produktion unseres Musikvereines kann abermals in allen ihren Piecen als sehr gelungen bezeichnet werden. Zur Bervollständigung des Programmes sang der Männergesangsverein einige Chöre. Die Leitung sämtlicher Programmnummern führte der k. k. Bezirksschulinspektor Johann Ranner, welcher auch zwei Musikstücke selbst hiezu komponirt hatte und zwar einen Feuerwehrmarsch und ein Potpourri. Erstere Komposition brachte die bei der Feuerwehr üblichen Hornsianale in sehr gelungener Weise zum Ausdruck und dürfte sich im Freien besonders gut anhören. Das sehr zahlreich anwesende Publikum spendete nach jeder Pieze ihren vollen Beifall.

(Turnerisches.) In den nächsten Pfingsttagen werden sich die Turnvereine von Marburg, Cilli und Pettau, hier in Pettau behufs Aushaltung des den Gausagungen gemäßen Gruppenturnens zusammenfinden. Soviel bisher verlautet, verspricht die Btheiligung an dieser turnerischen Zusammenkunft von Seite der Marburger und Cillier Turner eine recht lebhaft zu werden. Hoffentlich werden die Pettauer nicht zurückstehen. Soll doch der hiesige Turnverein nach langjährigem Bestande aus einem traumhaften Scheinleben emporgerüttelt, zum ersten Male Gelegenheit haben, sich in frischer fröhlicher Turnarbeit mit den geschulten Kräften rüstig vorgeschrittener Vereine zu messen und zu zeigen, daß er nicht ganz umsonst gelebt. An Antrieb fehlt es den Pettauer Turnern nicht, mögen sie es an ausdauernder Arbeit nicht fehlen lassen. Dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Kassa-Gebahrung der städt. Sparkassa.

Monat April.

Einnahmen:	
Ein- und Nachlagen	12,286 fl. 29 1/2 fr.
Rückzahlungen von Hypothekar-Darlehen	1173 „ 3 — „
„ „ Wechsel	13,180 „ — — „
Zahlungen von Hypothekar-Zinsen	1888 „ 59 — „
„ „ Wechsel	1723 „ 45 — „
„ „ Handpfand	1 „ 58 — „
„ „ Verzugs	170 „ 94 — „
Diverse Einnahmen	151 „ 79 — „
Summe der Einnahmen	30,575 „ 67 „
Ausgaben:	
Rückbezahlte Interessenten-Einlagen	15,443 fl. 99 — fr.
Erfolgte Darlehen auf Hypotheken	950 „ — — „
„ „ Wechsel	18,700 „ — — „
Diverse Ausgaben	556 „ 59 — „
Summe der Ausgaben	35,650 „ 58 — „
Kassa-Verschaft	5793 fl. 28 1/2 fr.
Requiemment	66,226 „ 21 1/2 „

Stand des Vorschuss-Vereines.

Ende April 1878:

Eingezahlter Genossenschafts-Fond	33,095 fl. 64 fr.
Reserve-Fond	7651 " 58 "
Spar-Einlagen	50,847 " 70 "
Giro-Obligo	59,849 " 65 "
Forderungen	155,235 " 65 "

Verstorbene im Monat April.

Am 15. Ursula Rischner, Inwohnerin 85 J. Altersschwäche; am 25. Herr Johann, Gottlieb Steudte, Realitätenbesitzer, 70 J. Lungenschwindsucht; am 28. Hochw. Herr Andreas Kraner, Chormeister der Propstei-Haupt-Stadtpfarr, 38 J. Lungentzündung.

Erinnerungstafel.

Expositionen.*)

10. Mai I. ex. Bz. der Realt. Urb. Nr. 18 D Fol. 351 ad Monstberg, Wiese und Acker der minj. Johann, Stefan und Anton Napast in Micheldorf, Schw. 480 fl.

22. Mai. I. ex. Bz. der Realt. Urb. Nr. 196 ad St. Margn des Anton Gregorez in Krottendorf, Schw. 2600 fl. Fim. 12 Hoch 281 Quadr. Aflst.

Sämmtliche Feilbietungen finden in der diesg. Amtskanzlei von 11—12 Uhr Vormittags statt.

Wochenmarkts-Preise in Pettau am 3. Mai 1878 Weizen per Hfltr. 8.60 Korn 6.20 Gerste 4.50 Hafer 3.30 Kukuruz 7.—.

Hirse 7.—. Haideu 7.10. Erdäpfel 2.60. Hirsekrei per Viter —.13. Jhosen per Agr. —.11. Pansen —.28. Erbsen 28—. Weizenmehl —.28. Zwetschken —.36. Zwiebel —.15. Mundmehl —.22. Zennelmehl —.18. Polentomehl —.12. Rindschmalz 1.20. Schweinschmalz 1.20. Speck frisch —.—. Speck geräuchert —.85. Schmeer —.—. Butter 85. Eier 7 Stück 10 fr.

Ein Gasthaus

sammt Fleischhauerei

in der Vorstadtgemeinde Mann bei Pettau, auf einem vorzüglichen Posten, mit, im besten Bauzustande befindlichen Wirtschaftsgebäuden, gedeckter Kegelbahn, großen Hofraum, dann großen Obst- und Gemüsegarten. Alles gut erhalten und im besten Betriebe, ist wegen Familienverhältnisse aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres beim Eigentümer daselbst Haus Nr. 6 in Mann bei Pettau.

Herr R. Wotruba, Agent aus Marburg.

Sie werden hiemit aufgefordert, den mir schuldenen Betrag ehestens zu bezahlen, widrigenfalls ich mich genöthigt sehen werde derartige Einschaltungen in diesem Blatte in verschiedenen Formen noch oft zu wiederholen.

Ganze Bibliotheken

und einzelne Werke kauft stets zu den bestmöglichen Preisen

Conrad Schmidt's Antiquariat

Graz, Hofgasse 3.

Conr. Schmidt's Leihbibliothek, Graz

Hofgasse 3.

30.000 Bände Deutsch, französisch, englisch und italienisch.

Stets das Neueste bei Erscheinen. — Für auswärtige p. t. Leser besonders günstige Bedingungen. — Cataloge stehen zu Diensten

Inseraten-Preise:

des „Pettauer Wochenblatt“:

(Für Pränumeranten.)

Eine ganze Seite . . . fl. 8.—	Eine viertel Seite . . . fl. 2.50
„ halbe „ . . . fl. 4.50	„ achte „ . . . fl. 1.30

bei einmaliger Einschaltung.

Bei 2—3maliger Einschaltung 20%, bei mehrmaliger Einschaltung 25% Rabatt.

In den „Kleinen Anzeigen“ werden Inserate von 30 kr. angefangen aufgenommen.

Es wird höflichst ersucht, Inserate bis längstens Freitag Mittags in der Administration aufzugeben.

Die Administration.

Haideumehl zu bedeutend herabgesetzten Preisen, ist zu bekommen in der Mehlhandlung des J. Laurencic im Sellaer'schen Hause Spitalgasse Nr. 179.

In dem Hause Nr. 135

am Minorittenplatz ist eine Wohnung im ersten Stock mit 5 Zimmern, Küche, Speisekammer und Waschküche zu vermithen und am ersten-Juli zu beziehen.

Herr A H

in Pettau.

Sie werden aufgefordert Ihren Verpflichtungen nachzukommen, widrigenfalls Ihr Name nächste Nummer veröffentlicht wird.

G. J.

Was der Reid vermag

Die Folgen der Thätigkeit.

von S.

I.

(11. Fortsetzung.)

„Wohl möglich, mein lieber Arthur, aber was mache ich mir anderseits aus allen jenen Geschichten?“ entgegnete der Banquier in stolzem Tone. „Ein Mann von meinem Vermögen steht hochhaben über solchem Geschwätz und es hat sehr wenig zu bedeuten, ob der Pöbel glaubt, ich habe die Frau eines Handwerksgehilfen zu Tode erschreckt oder nicht.“

„Diese Ansicht theile ich nicht, Papa.“ antwortete Arthur. Wenn man ein Mann von Deinem Vermögen ist, so darf man vor den Augen des Publikums nicht als ein roher und brutaler Mensch erscheinen. Dem reichen, der sich schlecht gegen den Armen benimmt, gereicht dies stets zur Erniedrigung. Ein Kaufmann, der Millionär ist, ist nach seiner Weise ein König und muß königlich auftreten. Bedenke doch, wie die Banquiers in Paris und London ihre Stellung zu behaupten wissen. Ich glaube nicht, daß ein solcher sich jemals soweit herabgelassen, in die Wohnung einer alten Frau zu treten und sich so gegen sie zu verhalten, daß die Leute Anlaß bekommen, zu behaupten, er sei Ursache an dem Tode ihrer Schwiegertochter. Nur einen Schweden ist es vorbehalten, sich so zu benehmen.“

Der Banquier erhob sich und trat an das Geländer. Sein Blut war in Wallung. Arthur betrachtete ihn mit mitleidigem Lächeln hob aber nach kurzer Pause wieder an:

„Du hast allzu heißes Blut, Papa. Es gestattet Dir nicht, mit Ruhe anzuhören, was ich sage. Von einem Geschäftsmann aber fordert man vor allen Dingen, daß er Kaltblütigkeit besitze. Der, dessen Leidenschaften fortwährend in Bewegung sind, macht früher oder später Bankrott, wäre er auch noch einmal so reich wie Du, Papa. Wie gut wäre es, wenn Du die Unerbittlichkeit und Kälte meines Onkels besädest. Er ist ein Mann, der niemals vergißt, daß er Chef einer angesehenen Firma ist. Auch hat er das Vermögen, welches er ererbt, verdoppelt und verdreifacht und sein Name gilt im Ausland weit mehr als der Deinige, Papa.“

„Wenn Du so fortfährst, so wird aus Deinem Vater zulezt noch ein Mann ohne allen Werth“ unterbrach der Banquier seinen Sohn. „Ich sollte deshalb meinen, es wäre nun genug. Du dürftest sonst selbst einsehen, daß —“

„Daß eben ich es bin, der Dir die Wahrheit sagt, Papa.“ hob Arthur wieder an, indem er sich erhob. „Auch wünsche ich Dir zu sagen, daß wenn wir zusammen arbeiten sollen, dies mit Ruhe und Verstand, aber nicht mit Hitze und Reizbarkeit geschehen muß. Ich weiß, wie die Geschäfte geführt werden müssen, und wenn mein Rath befolgt wird, so wird Claes Henrik Gratten's Firma bald doppelt so angesehen dastehen, wie jetzt, ja, sie muß dann auf demselben Standpunkt kommen, wie die John Gratten's. Apropos, es war von Dir sehr unüberlegt, Papa, durch Mama die Sache so weit treiben zu lassen, daß Du dein Geschäft von dem Deines Bruders trenntest. Was ging es Dich an, daß der Onkel ein armes Mädchen zur Frau nahm? Und wie kann ein Mann so schwach sein, seine Frau auf sich einwirken zu lassen? Bedenke doch, was Ihr zusammen für eine Firma gehabt hättet! Bereint wäret Ihr die größte in unserem Lande geworden, geteunt könnt Ihr Euch nicht einmal mit den Gottenburgern messen.“

„Die Herrschaft meines Bruders machte es mir unerträglich, noch länger sein Compagnon zu sein.“ bemerkte der Banquier.

„Und Deine Eitelkeit und Mama's Kopflosigkeit führte die Auflösung des Compagniegeschäfts herbei. Ich werde erst sehen, ob ich mich entschließen kann, in die Firma einzutreten. Gewiß hätte ich am klügsten gethan, in Braunkreich zu bleiben.“

Arthur warf, indem er diese letzten Worte sprach, seine beinahe

zu Ende gerauchte Cigarre weg, drehte sich herum und setzte in nachlässigem Tone hinzu:

„Ich werde jetzt einen Spazierritt nach Bjellboda machen, um Margarethen zu begrüßen. Man sagte mir in Stockholm, daß sie schon im Frühling dorthin gereist ist.“

„Du gedenkst also Deiner Cousine einen Besuch zu machen?“

„Ich werde damit anfangen, daß ich das Terrain reorganisire.“

„Aber Du weißt doch mehr als zu gut, daß mein Bruder und ich in den letzten Jahren keinen Umgang mit einander gehabt haben.“

„Das ist doch aber für mich kein Hinderniß, den Umgang mit Margarethen fortzusetzen. Wir haben mit Euren Zwistigkeiten nichts zu schaffen.“

„Margarethe ist aber ein eigenthümliches Mädchen. Sie hat eine sonderbare Erziehung genossen und soll, wie man behauptet, eben nicht viel Angenehmes haben.“

„Das ist durchaus unrichtig, Margarethe ist nicht bloß schön, sondern besitzt auch ungewöhnliche Geistesgaben. Wäre sie auch noch so arm, so würde man sie doch bewundern.“

„Wohl möglich, Ich habe sie, seitdem sie noch Kind war, nicht wiedergesehen; sie muß nun achtzehn Jahre alt sein. Sie ist überdies unermesslich reich und es kann nicht lange dauern, so macht sie eine passende Partie.“

„Eine passende Partie!“ wiederholte Arthur. „Mir kommt es sehr thöricht vor, Millionen aus der Familie gehen zu lassen. Ich bin fünfundsanzig Jahre alt und wenn sie mich als eine passende Partie betrachtet so —“

Arthur vollendete den Redesatz nicht, sondern entfernte sich.

Mit gerunzelten Augenbraunen blieb der Banquier stehen und blickte hinab auf die Fabrik von Steadil.

Gleichwohl war es nicht diese, was seine Gedanken jetzt beschäftigte; es waren bloß vielmehr die Worte seines Sohnes. Er fühlte sich durch das, was Arthur gesagt, gleichzeitig gereizt, verletzt und getroffen.

Es war ein demüthigender Augenblick für den stolzen Mann, sich selbst gestehen zu müssen, daß er nicht immer klug gehandelt. Gleichwohl hatte er die Genugthuung, daß es sein Sohn war, der ihm an Verstand übertraf, und deshalb fühlte er sich unendlich stolz.

Ein leises Rauschen ließ sich hinter ihm vernehmen. Claes Henrik's Stirn umwölkte sich noch mehr.

„Wo ist Arthur?“ fragte Florence und sank in einen Armstessel nieder, während sie die Spitzen um ihre Hände herum ordnete.

„Er ist nach Bjellboda geritten.“ antwortete der Banquier.

„Ist es möglich!“ rief Florence auspringend. „Hat er sich soweit vergessen! Er weiß ja, daß wir den Umgang mit dieser Familie abgebrochen haben. Du hättest ihm verboten sollen, dorthin zu gehen.“

Meine süße Florence, Du sehest da etwas voraus, was niemals zutrifft, nämlich, daß Dein Sohn dem Willen seiner Eltern gehorche. Du hast ihn nicht darnach erzogen, und da er es schon als Kind nicht gethan hat, so steht auch nicht zu hoffen, daß er es thun werde, nachdem er zum Mann herangewachsen ist. Er ist nach Bjellboda geritten, ohne erst zu fragen, ob es von uns gebilligt oder mißbilligt wird. Es beliebt ihm, seine Cousine zu besuchen, und er that es.“

Florence sank wieder in ihrem Armstessel nieder, hielt sich ein mit einem goldenen Pfropfen versehenes Flacon unter die Nase und erklärte, es sei für ihre Nerven im höchsten Grade anstrengend, zu wissen, daß Arthur mit der Tochter der ehemaligen Gouvernante umginge und auf die Gefühle seiner Mutter so wenig Rücksicht nähme.

Der Banquier schwieg und ließ seine Gattin ihre Klagen frei ausströmen. Gleichwohl war sie damit noch nicht fertig, als sie plötzlich schwieg. Ihr Ohr ward von einem eigenthümlichen, rauschenden, einflügeligen Getöse getroffen, welches allerdings entfernt, aber dennoch hinreichend nahe war, um ihre Nerven auf höchst peinliche Weise zu bekränzen.

„Claes Henrik!“ rief Sie, „was bedeutet dieses Geräusch?“

(Fortsetzung folgt.)

KUNDENMACHUNG.

Ich bringe hiermit meinen Schuldnern zur Kenntniß, daß ich meine sämtlichen Forderungen, welche ich aus meinem früheren Geschäfte in Pettau, Bahnhofs-gasse Nr. 102, noch zu stellen habe, den Herrn Dr. Adolf Wittmayer Hof- und Gerichts-Advokaten in Währing, Feldgasse Nr. 42 bei Wien zur Einbringung übergeben habe.

Jene, welche sich Kosten ersparen wollen, werden im gütlichen Wege ersucht ihre an mich noch schuldenden Beträge binnen längstens 8 Tage an meinen genannten Vertreter einzusenden, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist derselbe mit aller Strenge ohne Rücksicht vorgehen wird.

Wien, Hernals, Mitterberggasse Nr. 34 am
5. Mai 1878.

Hugo Wegscheider.

Dringende Bitte.

Die Gefertigten erfuhren soeben, dass der gewesene Kaufmann Herr Jos. Janda sich erlaubt, seine verheimlichten Forderungen durch Drohung der Veröffentlichung der Namen der Schuldner und der Klage, bei mehreren Parteien einzukassiren, ohne uns für die, für ihn girirten und bezahlten Wechsel zu entschädigen.

Wir ersuchen daher alle Jene, welche was immer für Zahlungen an Obigen zu leisten haben, auf das Freundlichste, sich bei uns entweder persönlich oder schriftlich zu melden, damit wir durch Uebereinkunft wenigstens theilweise Deckung erlangen könnten.

A. Sohler.

G. Maerz.

O. Withalm's TÜFFERER Cementfabrik

offerirt hiemit ihren vorzüglichen Cement per Meterzentner ab Bahn Tüffer mit 1 fl. 50 kr., (daher ein Fass 200 Kilo Inhalt ab **Bahn Pettau** auf **höchstens** 3 fl. 80 kr. zu stehen kommt).

Aufträge übernimmt **unentgeltlich** Herr Jos. Ornig in Pettau.

Achtungsvoll

O. Withalm.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Theilnahme während der Krankheit und für die so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte unseres, nun in Gott ruhenden, unvergesslichen Vaters beziehungsweise Schwiegervaters und Grossvaters, Herrn

Johann Stendte,

sprechen wir der verehrten Bewohnerschaft Pettaus unsern innigsten, tiefgefühlten Dank aus.

Pettau, den 28. April 1878.

Die trauernd Hinterbliebenen.

Ein Aufsatz-Kasten mit Glas Schuber ca. 60 Zoll lang, 50 Zoll hoch wird zu kaufen gesucht.